

Lothar Wittkopf

Predigt zu Jona 2,1-11
18. April 2022 – Ostermontag
Johanneskirche Schlachtensee

„Das schlägt mir auf's Gemüt!“, sagt eine Frau. „Ich kann mich gar nicht mehr richtig freuen. Oft fürchte ich mich vor den nächsten Nachrichten.“
Stimmen aus unseren Tagen. Stimmen, die wir kennen, liebe Gemeinde.

Krise ist zum Normalzustand geworden. Nicht nur eine Krise, mehrere und ineinander verschränkt. Die Klimakrise, die Pandemie, der Krieg. Wir sind überschattet von Krisen. Sie verdunkeln unsere Tage, verdüstern die Aussichten und die Stimmung. Manchmal will uns scheinen, dass sie uns verschlingen.

Verschlingen – „Der Herr ließ einen großen Fisch kommen, Jona zu verschlingen.“ So beginnt der Predigttext für diesen Ostertag aus dem Buch Jona. „Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte.“
Jona ist in Finsternis, verschlungen durch eine Geschichte, vor der er weglaufen wollte. Das wird das Ende sein. Wie soll es noch einen Ausweg geben aus all den Verstrickungen? Äußerlich kann Jona nicht mehr weglaufen. Auch innerlich will er es nicht mehr. Er stellt sich der Wahrheit seines Lebens.

„Und Jona bete zu dem HERRN, seinem Gott, im Leibe des Fisches und sprach:

Ich rief zu dem HERRN in meiner Angst, und er antwortete mir.

Ich schrie aus dem Rachen des Todes, und du hörtest meine Stimme.

Du warfst mich in die Tiefe, mitten ins Meer, dass die Fluten mich umgaben.

Alle deine Wogen und Wellen gingen über mich, dass ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen, ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen.

Wasser umgaben mich bis an die Kehle, die Tiefe umringte mich,
Schilf bedeckte mein Haupt. Ich sank hinunter zu der Berge Gründen,
der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich.

Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, HERR, mein Gott!
Als meine Seele in mir verzagte, gedachte ich an den HERRN, und mein
Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel. Die sich halten an das Nichtige,
verlassen ihre Gnade.

Ich aber will mit Dank dir Opfer bringen. Meine Gelübde will ich erfüllen.
Hilfe ist bei dem HERRN.“

In der Angst, die Jona einschließt und immer mehr überkommt, sortiert er
seine Gedanken, sein Leben. Er entdeckt, wer er ist. Er entdeckt, dass er in
Gott ein Gegenüber hat, also nicht allein ist im abgrundtief Dunklen. Er kann
beten. Das Wasser steht ihm bis zur Kehle, aber die Angst schnürt sie ihm
nicht zu.

Beten gegen das Verstummen, gegen das Ertrinken im Unfassbaren.

So habe ich es in den letzten Wochen manchmal erlebt. Als die Bilder kamen
aus Mariupol, aus Charkiw, aus Butscha, die Bilder von den Toten, von der
Zerstörung, die Bilder von den Flüchtenden, den weinenden Müttern, den
Kindern und alten Menschen. Die Bilder lähmen, lassen Ohnmacht spüren,
Zorn, Trauer, Verzweiflung. Wie viele erlebe auch ich, dass sich dann oft nur
noch ein Wort einstellt: Gott - was anderes fällt mir nicht mehr ein. Ich
spreche seinen Namen aus und suche Wort für Wort nach einer Bitte, nach
einem Gebet, das er hören muss.

In allen Krisen, in allen Ängsten und Finsternissen will ich darauf vertrauen,
dass ein Gegenüber da ist, das hört, das sich erreichen lässt, das wir in der
Sprache unseres Glaubens Gott nennen, HERR allen Lebens.

„Und der HERR sprach zu dem Fisch, und der spie Jona aus ans Land.“

Am Morgen des dritten Tages ist das Grab Jesu leer. Nach drei Tagen wird
Jona ausgespuckt aus dem Rachen des Todes an die Gestade eines
Neuanfangs. Eine Erfahrung von Auferweckung zu neuem Leben.

Auch der jüdische Glaube erzählt uns von Errettung aus dem Tod zum
Leben. Für uns fällt heute Osterlicht auf die Jona-Geschichte. Vielleicht wird
uns an Jona auch gut anschaulich, was Auferstehung bedeuten kann. Jona hat
wieder festen Boden unter den Füßen, aber er wird an einen Ort gestellt, den
er sich nicht ausgesucht hat. Wieder geht es nicht um seinen Willen, sondern
um das, was Gott von ihm will.

„Wir haben uns das nicht ausgesucht“ erzählen sie auf der Versammlung und berichten davon, wie sie am Hauptbahnhof geholfen haben und in den Unterkünften und wie sie Geflüchtete in Familien vermitteln. Wir haben uns das nicht ausgesucht und doch ist klar, dass sie helfen. Irgendetwas muss doch jetzt erlebbar sein von der Fürsorge Gottes und seiner Nähe. Wir haben uns das nicht ausgesucht, ich habe mir das nicht ausgesucht und doch bin ich jetzt gefragt. Jona-Momente, Auferstehungsschritte ins Leben.

Jona würde wahrscheinlich gerne für die Geflüchteten Hilfspakete packen, Essen austeilen, Unterricht für die Kinder organisieren. Aber auf ihn wartet sehr viel Schwierigeres. Er muss nach Ninive, in die große Stadt, in der man sich nicht mehr erinnert an Gott. Das Leben pulsiert dort. Alles kann gekauft und verkauft werden. Alles scheint möglich. Sorge bereiten die explodierenden Energiepreise, die unberechenbar gewordenen Aktienkurse. Der Konsumklimaindex zeigt nach unten. Das Wirtschaftswachstum droht einzubrechen. Der Weizen wird knapp, fehlt in den Hungerregionen Afrikas, wird aber dringender gebraucht für die Tierfutterproduktion in den reichen Ländern. Ninive!

Jona muss in die Stadt Ninive und ihr den Untergang ansagen. So viel Selbstbezogenheit und so viel Leugnung des Schöpfungswillens Gottes wird nicht ungestraft bleiben.

Jona überwindet abermals seine Angst und predigt das kommende Strafgericht Gottes. Und es geschieht, was er nicht für möglich hält: die Leute in Ninive kehren in sich, besinnen sich. Die großen wie die kleinen Leute, die Reichen wie die Armen fasten, begrenzen ihren Verbrauch, schränken sich ein, teilen und schonen die Ressourcen für Menschen und Tiere.

Als Gott sieht, was sich da tut in Ninive, rührt das sein Herz und er lässt ab von seinem Vorhaben, die Stadt zu vernichten. Er schenkt Auferstehung in ein Leben, wie er es in seiner Schöpfung angelegt hat. Auferstehung einer ganzen Gesellschaft zu Gerechtigkeit und Frieden!

Was da erzählt wird, können wir nicht glauben. Dass solche gewaltigen Veränderungsprozesse individuell, gesellschaftlich und politisch getragen, möglich sein sollen, das können wir bei all unserer Erfahrung nicht glauben.

Jona kann es auch nicht glauben. Er wirft Gott vor, dass dieser sich der Menschen erbarmt hat und ihn, seinen Propheten, als Schwarzmaler dem Gespött ausliefert. Jona fühlt sich von Gott vorgeführt und verraten. Er hatte sich auf die Macht Gottes verlassen, auf das große Strafgericht. In seiner Enttäuschung und Verzagtheit ist Jona vielleicht ganz nahe denen, die dieser Tage militärische Machtfantasien haben gegen die Invasionstruppen in der Ukraine.

Als auch noch der Strauch verdorrt, unter dem Jona Schatten gefunden hat, kann er es nicht mehr aushalten. Er will sterben. Alles gibt keinen Sinn mehr.

Gott wendet sich ihm zu: „Dich jammert der Strauch“, sagt er zu Jona, „und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundertundzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?“ (Jona 4, 10f.)

Kann das Jona auch so sehen? Wir wissen es nicht.

Wir wissen allerdings von dem leeren Grab am Ostermorgen. Der von Gott Gesandte, der Christus, ist nicht tot geblieben. Er ist unterwegs und bringt Leben unter die Menschen. Er kommt bis nach Ninive, auch zu all' den heutigen Ninive's und bis an die Enden der Erde.

Jona, möchte ich sagen, komm, mach die Augen auf und fang wieder an zu beten und zu singen. Dein Lied ist doch ein Osterlied: „Ich schrie aus dem Rachen des Todes, und du hörtest meine Stimme... Du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, HERR, mein Gott!“

Amen.